

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 9

Artikel: Der Nachbar
Autor: Fankhauser, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER NACHBAR

NOVELLE VON ALFRED FANKHAUSER

(Nachdruck verboten)

Sturm kündete sich an; der Himmel wurde sonderbar klar; an der fernen Rengg-Alp unterschied man die wagrechten Rinderwege, Stufe über Stufe in der bräunlichen Weide; die Tannenzweige der großen Gemeindalp rückten wie unsichtbar nahende Kolonnen vor; gestern noch standen sie weit hinten in der sommerlichen Bläue; heute sah man ihre schwarzen Gesichter, jedes einzelne neben dem andern, als seien sie über Nacht her niedergeschlichen. Und in der ängstlichen Nähe der Wälder und Weiden atmete der Wind bekommnen auf, um sich wieder in verhaltemen Stocken zu ducken. «Wihiz», seufzte in der Höhe der einfame Bussard, und der Rabe im alten Ahorn der obern Wahlenwart antwortete mit weissagendem Warnen, und in den rotbehängten Ebereschen kreischten mißmutig Elstern und Häher.

«Wihiz!» Die Entscheidung nahte; der Sturm hielt schon hinter den Föhnbänken am mittäglichen Himmel; wer weiß, gegen Abend bringt er vor und verjagt in einer einzigen Nacht den Sommer von den Bergen; die täuschen Wärme des Windes verkündet den nahen Umsturz.

Kathrine Habegger stand unter der Tür der Wahlenwirthütte und hielt Ausschau; nach dem drohenden Unwetter? Nach anderen Dingen, die da in der ängstlichen Luft lagen? Verhaltene Unruhe zitterte auf ihrem leicht gefürchten Gesicht; die Hände faßten den obern Rand der Halbtüre und klammerten sich fest, als bedürfteten sie eines Haltes. Manchmal fuhr sie erschrocken herum und starnte in die finstere Küche zurück; dann faßte sie den Türrand härter an und starnte wieder unentwegt in die Weide hinaus.

Der Karrweg herauf klirrte und rasselte der Ackerzug; der alte Habegger mit seinen Söhnen näherte sich gesenkten Hauptes; die abgearbeiteten Gänge senkten die Köpfe nicht minder als die Männer; es war ein eintöniges Schleifen des Wagklobens, tückiggeteilt von den Kettenenden der Stricke, die bei jedem Schritt der Pferde klirrten. Kathrine sah sie näherkommen; die Müdigkeit des Zuges, die Verdrossenheit der Schreitenden zuckte in ihrem unruhigen Gesicht wieder.

«Es ist Post da!» sagte Kathrine kurz und hart, kaum daß der Zug unter das Dach einschwankte; Habegger sah nicht auf, antwortete nichts und machte sich ans Abschirren; die Söhne begaben sich in den Stall. Da ließ auch Kathrine den Griff der harten Hände los und trat in die Küche zurück. Und drinnen in der finstern Küche begann die Unruhe in seltsamen Lauten zu töben: Pfannen flogen und läuteten dumpf auf dem Küchenschrank, Tische und Stühle gröllten und knarrten auf dem Holzboden, Kellen klirrten grell an der Wand, und die Henkel der Wasserkessel und Töpfe tanzten in gespenstischer Erregung.

Der alte Habegger stand unter der Tür des Pferdestalles und begann aufzuhorchen. Sein Gesicht verzerrte sich, jäh geriet er in Bewegung, lief vor die Küchentür und schrie in die unheimliche Höhle hinein: «Donnerwetter, was soll das Turnier? Und als die Kessel und Kellen weitertanzten, riß er die Türe auf und stürmte in das Ungetüme: «Was ist los, was soll der Krakehl?»

Kathrine hielt inne und wiederholte hart: «Es ist Post da!»

«Als ob noch nie Post gekommen wäre!» schimpfte der Alte.

«Sei so gut und sieh an, was der Briefträger gebracht hat.»

Kathrine öffnete die Stubentüre; im fahlen Sonnenschein sah man auf der glänzenden Tischplatte den gelben Umschlag eines Unglücksbriefes mit grünem, quadratischem Fettauge nach dem aufgebrachten Paare schielen; Habegger hielt diesen falschen Blick nicht aus, drehte dem Eingang den Rücken und versuchte, wortlos die Küche zu verlassen. Allein Kathrine ließ ihn nicht los.

«Rechtsumkehr! So? Greif an und sieh, was sie dir von wölfen! So kann es nicht weitergehen! Ich weiß nichts von deinen Geschäften; kein Sterbenswörthchen gönnt du mir. Aber es nimmt mich wunder, was die Briefe zu bedeuten haben. Dies ist nun der vierte, und du tust keinen Wank. Ich weiß, woher sie kommen; den Stempel kann ein jeder lesen. Ich frage dich, was hat das zu bedeuten?»

Habegger stand wie angefroren; Zorn und Verlegenheit kämpften in ihm; zweimal tat er einen Ruck, um die Küche zu verlassen, aber jedesmal bannte ihn die zornige Kathrine von neuem fest; langsam stieg die Wut ihm ins Gesicht, und plötzlich brach er aus.

«Heiliges Gewitter! Vom Morgen bis zum Abend schufte ich wie ein Verrückter, und kommt man vom Acker heim, so gehts los! Tu deine Arbeit und läßt mich in Ruhe. In Ruhe, hörst du?»

Es glomm ein gefährliches Leuchten in seinen Augen auf; Kathrine aber stand unbewegt in ihrem harten mütterlichen Zorn und hielt dem Unwetter stand. «Wie ein Verrückter arbeitest du, das ist wahr. Nicht wie ein Vernünftiger. Ich will wissen, was vorgeht! Du arbeitest nicht für dich! Wir haben Kinder, und die Kinder sind mein so gut als dein. Darum will ich wissen, was die Briefe zu bedeuten haben. Vorwärts, mach den Fetzten auf und zeig, was drin steht. Wenn das länger dauert, so lauf ich weg!»

«So lauf!» schrie Habegger wie besessen und rannte aus der Küche; die Türe donnerte hinter ihm, als sollten die Pfosten bersten. Kathrine aber stand immer gleich unbewegt, run-

dige Jubel der Mädchen unter dem Druck der schweigenden Erwachsenen; kaum schluckten sie die Suppe und würgten einige Kartoffeln und Birnen hinunter, kaum räumten sie die Teller weg, dann schlichen sie sich wieder in die Hofstatt hinaus; in das Verhullen ihrer Schritte brausten die wehenden Wipfel der alten Birnbäume. Nach den Mädchen verzogen sich die Söhne; der alte Habegger schob den grünen Brief zur Seite und ließ sich schwer auf das harte Ruhbett fallen; seine zitternden Hände zogen hinter dem Spiegel eine alte Zeitung hervor und entfalteten den Wisch mit ungeschickten Griffen. Kathrine beobachtete den gleichgültigen Mann mit aufgerissenen Augen, überlegte lange, faltete die Hände, seufzte tief auf. Hab-

fürchtete dich und ließ deine Pläne Pläne sein. Ich hatte an dem einen Zusammenstoß genug. Nun werden wir alle büßen!»

Wie ein Felsblock, der ungemesse Zeit unbeweglich in der Höhe gehangen und auf einmal, unerwartet losbricht und auf die grünen Weiden niedersaust, so brach plötzlich der alte Habegger aus seiner gleichgültigen Ruhe mit jähem Aufdommern los, sprang auf die Füße, daß der Stubenboden schüttete und schrie aus zornverzerrtem Gesicht:

«Und ich sage dir, wenn du mir noch einmal den Aeltesten vorhälst, so geh ich aus dem Hause. Ich werde Vagant auf meine alten Tage. Dann suchst du zu und mach du deine Pläne...»

«Alter, Alter,» sagte Kathrine ruhig. «Du drobst und drohst, aber du liegst dabei auf dem Ruhbett und brütest in den Lumpenzeitungen nach den blöden Nachrichten vom hinterindischen oder ägyptischen Krieg. Aber du hast den Willen nicht in dir, fortzulaufen. Du bist wie eine Maschine: Zehn Stunden im Tag krüpelst und schuftest du wie ein Verrückter, und dann fällst du wieder auf dein Ruhbett. Oh, Albin hat's gewußt: Das hat er von dir geerbt, das unsinnige Schaffen und das tägliche Zusammenfallen... Darum war keine Kraft in ihm für die Aufgaben, in die wir ihn hineingestoben...»

«Albin, Albin, Albin, nichts als Albin,» grollte der Alte und wurde von einem neuen Wutsturm angefegt. «Was geht mich der Albin an? Er war verrückt. Ich will von ihm nichts wissen. Die Schande hat er uns angetan! Aber ich habe mich ausgeschämt für den Verrückten...»

«Er war nicht verrückter als du,» antwortete Kathrine kühl, schmerzlich und verbittert. «Wir ließen ihn an den Büchern riechen, dann sperrten wir ihm die Türe zu, und er hatte von uns nicht die Kraft geerbt, sie selber aufzurütteln. Darum müssen wir büßen und gutmachen, du und ich. Du, damit du nicht in deinen alten Tagen so wie er verunglückst, ich...»

«Ich werde mich nicht erschießen,» höhnte Habegger.

«Nein, das wirst du nicht. Du bist nicht so unglücklich wie Albin. Zum mindesten jetzt noch nicht. Vielleicht wirst du's, wenn wir nichts mehr haben. Und dann geht dir auf, daß Albin unser Geld hätte haben müssen. Albin, nicht die Juden...»

«Sie werden wenig bekommen,» lächelte Habegger faßt sich und zuckte die Achseln. Kathrine aber raffte sich mit allen Kräften auf und fragte schwarzamtend: «Wie steht es denn?»

«Konkurs!» machte Habegger gleichgültig. Minutenlanges, tödliches Schweigen legte sich zwischen ihn und seine Frau; Kathrine biß auf die Zähne und klammerte die Hände irgendwo am Kleid fest. Das Schicksal eines ganzen vieljährigen Zusammenlebens rundete sich in diesem einen Augenblick. Zuletzt sagte sie mit der Stimme einer Sterbenden, ganz leise, tonlos und erweicht:

«Es ist nicht — der Konkurs.»

«Was ist es denn?»

«Daf — zwischen dir und mir — nichts war! Die Augen des Alten fragten, verstanden nichts, fielen von ihr ab ins Nichts. Was sagte sie? Was ging's ihn an? Weibergespinste? Kathrine redete ins Leere, immer gleich tonlos: «Ein bisschen Lust für dich, Kinder — man nimmt sie wie Obst von einem mindern Baum — nichts, das uns beiden gehört. Auch der — Konkurs nicht...»

«Bist du gestört?» fragte Habegger. «Der Konkurs gehört uns nicht — was ist das für eine Redel?»

Kathrine seufzte schwer.

«Daf du das nicht weißt, daß es dir ein Spott ist... ja, das war das Unglück von Anfang an. Albin hat es gewußt! Er hat es gewußt, weil es ihm gefehlt. Wo sollte das Kind die Kraft hernehmen? Die Welt ist zerfallen,» sagte Albin. Es hängt nichts zusammen. Ja, bei uns hing nichts zusammen. Bei uns stand alles nebeneinander — wie Stein neben Stein auf der Straße.... Darum sind wir schuld an seinem Tode!»

«Albin, Albin, Albin,» grollte der Alte von neuem auf, aber das Gewitter zog fern vorüber; der Groll versank in die unwirsche Frostkälte des Augenblicks. Kathrine ließ die schweren Gedanken in sich versinken und fragte rechend und beinahe ängstlich: «Wer ist es denn? Wer will bezahlt sein?»

«He, du hast es ja gelesen. Der brave Nachbar!»

Die jäh zusammengerafften Falten im Gesicht der Bäuerin glichen einem fröstelnd aufgekräuselten Wasserspiegel: Ach, das gußartige, lange nicht verblühte, starke Gesicht trug den Stempel eines früh vorausgeahnten Alters;

(Schluß auf Seite 6)



Den Karrweg herauf klirrte und rasselte der Ackerzug; der alte Habegger mit seinen Söhnen näherte sich gesenkten Haupten...

zelle die Kummerstirn, überlegte kurz, schritt in die Stube und griff hastig nach dem Brief. Ein kurzes Stocken, ein Riß, sie rasi, erlebte, ließ den grünen Zettel fallen und sagte leise: «Soll in einem Augenblick schien ihre Gestalt die harte Gradheit zu verlieren; der Nakken erschlaffte, die Schritte schleppen sich er müdten in die Küche zurück, und von nun an arbeiteten die starken Arme nur noch mechanisch; Scheiter, in den Herd geschossen, verlöschten das Feuer, und als die Bäuerin niederkniete, um die Glut anzublasen, brach statt des Hauches ein jähres Schlußchen aus der geprésten Kehle. Zuerst erschüttert, lag die große Frau vor dem russischen Herd und stöhnte auf wie entgeistert und warlte, doch blieb er liegen wie er eben lag.

«O mein Gott!» Aber das Schluchzen dauerte nur zehn Atemzüge lang; eine unsichtbare Kraft richtete den müden Leib auf; die Hände rissen Scheiter und Glut aus dem Herde, häuften Reiser, schoben Papier unter, entflammten ein Streichholz und zündeten ein neues Feuer an; die Flammen fauchten und knarrten und schienen auch in ihrem Innern neu zu brennen.

«Also denn!»

Mit sichern Händen arbeitete sie weiter, trug das Essen auf, stellte Wasser über, trug die Kessel zum Brunnen und rieft die Männer herein; sie lächelte bleich, als aus der Hofstatt die drei Mädchen auftauchten, riefen: «Mutter, Mutter, einen ganzen Korb voll Dornbirnen haben wir!», wusch sich die Hände, als ob sie damit das Un Glück hinwegspülen könnte und zog sich wieder ins Haus zurück.

Aber beim Mittagstisch verstummte der freu-

